

TLZ präsentiert: Die 7. Lichtbildarena in Jena vom 31. Oktober bis 2. November 2008

Seit 18 Jahren bereist, dokumentiert und erforscht der Politologe und freie Autor Konstantin Abert das Gebiet der ehemaligen Sowjetunion. Aus einer großen Leidenschaft während seines Politikstudiums wurde schließlich Profession.

An der Universität Mainz hinterfragte er die Vorgänge in der GUS und publiziert regelmäßig zum Thema „Russland als Reiseziel“. Konstantin Abert ist mit einer Russin

verheiratet und hält sich jedes Jahr mehrere Monate in dem größte Land der Erde auf.

Er berichtet aus erster Hand über aktuelle Entwicklungen in dem für Außenstehende schwer zu verstehenden Land. Im vergangenen Jahr reiste der Russland-Experte zusammen mit seinem Reisebegleiter Holger Keller-Lux im kleinen Allradbus bei durchschnittlichen Temperaturen von 50 Grad unter dem

Gefrierpunkt quer durch Russland. Mit einer gehörigen Portion Glück erreichen sie im Alleingang den Kältepol Werchojansk.

Die Diashow „Eiskalt erwischt“ ist der Geheimtipp der 7. Lichtbildarena und findet am Freitag, 31. Oktober, statt. Konstantin Abert erzählt seine Erlebnisse so fesselnd, dass seine Zuschauer keine Minute im Eisstrahl der Nordhalbkugel bereuen werden.



Im jakutischen Winter werden Flüsse zu Straßen: Trotz dicker Eisdecke dringt immer wieder Wasser durch Risse und Verwerfungen nach oben. Die Gefahr eines Einbruchs besteht zu jeder Jahreszeit. LKW-Fahrer leisten hier einen der härtesten Jobs der Welt.

Eiskalt erwischt mitten in Sibirien

Schrecken der Kolymatrasse – Fahrzeug in Brand

■ Von Konstantin Abert (Text und Fotos)

Jena. (tlz) Wir sind supernervös und unsere Nerven sind zum Zerreißen gespannt, als Holger und ich endlich unseren schwer gepackten russischen UAS-Jeep Richtung Osten in Bewegung setzen. Bald queren wir die zugefrorene Lena. Auf dem unebenen Eis brauchen wir für die 17 Kilometer breite Überfahrt etwas mehr als eine Stunde. Holpernd schleichen wir weiter auf der Kolymatrasse, einer Straße, die zu Zeiten der Schreckensherrschaft Stalins von Sträflingen unter unvorstellbar grausamen Bedingungen gebaut wurde. Die unzähligen Gefangenen, die während der Arbeiten starben, wurden direkt ins Straßenbett eingearbeitet. Dass wir hier über ein riesiges Massengrab fahren, ist für unseren gesunden Menschenverstand eine kaum zu fassende Realität.

Die Schneebedeckten Nadelgehölze glitzern im fahlen Mondlicht, es ist sternklar und 52 Grad unter Null. Nur fünf Minuten lassen wir uns draußen von der Stimmung verzaubern, dann zwingt uns die unerbittliche Kälte zurück ins Auto. Bei zwei laufenden Heizgebläsen ist es darin wirklich kuschelwarm: Minus 10 Grad unten, plus 5 in der Mitte und oben gar plus 15. Auf unserem Gaskocher erwärmen wir Wasser fürs Abendessen. Himmlisch, wie gut ein Fertignudelgericht schmecken kann!

Ich gebe mich zum Schlafen auf die Vordersitze, klemme meine Schultern zwischen Lenkrad und Rückenlehne und habe so immer ein Auge auf die Armaturen. Holger liegt auf zwei Passagiersitzen auch nicht gerade luxuriös gebettet. Wir gönnen uns nur fünf Stunden des unruhigen Schlafs. Dann müssen wir weiter, denn mit dem Treibstoff heißt es äußerst sparsam umzugehen.

■ Pferde scharren nach Flechten

Neben der Straße stehen jakutische Pferde. Sie scharren im Schnee nach Flechten und Kräutern. Auf den Schlitten, die sie zum nächsten Dorf ziehen, liegen stattliche Eisblöcke. Das auf Flüssen und Seen heraus gesägte, glasklare Eis ersetzt das fließende Wasser in den Dörfern Jakutiens. Kanalisation gibt es auf dem Land nicht.

Wir fahren guten Mutes weiter, denn wir kommen gut voran. Die Dämmerung setzt früh am Nachmittag ein, wir sind ja im hohen Norden. Ein Dorf muss in der Nähe sein, denn es riecht plötzlich nach einem Holzfeuer, das Wärme und Gemütlichkeit verspricht. Der Geruch wird schnell intensiver, vermischt jetzt mit weniger angenehmen Noten. Ein Dorf ist nicht zu sehen. „Halt an und raus hier!“, schreit Holger. Unser Wagen brennt und Flammen schlagen bereits in die Fahrerkabine. Holger wirft verzweifelt Hände voll Schnee in den Motorraum, während ich versuche brennende Schläu-

che herauszureißen, damit das Feuer nicht auch noch auf die Benzinleitung übergreift, denn das wäre wohl das Ende. Der ätzende Qualm brennt in den Augen und wir husten beide um die Wette. Wir sind nass, stinken nach Rauch und ich habe mich an den Armen verbrannt. Aber das Feuer ist gelöscht!

Jetzt greift unbarmherzig die Kälte nach uns. Sie dringt sofort schmerzhaft in meine Wunden. Wir klettern zurück in den Fahrraum. Alles, was aus Kunststoff war, ist verschmort. Das Auto lässt sich nicht mehr starten, aber das war unzweifelhaft schon vor diesem Versuch klar.

■ Alexander als Helfer in der Not

Da sitzen wir nun in der Dunkelheit, wissen nicht wie es weitergeht und stieren verzweifelt zum Frontfenster hinaus. Wenige Minuten später tauchen in der Ferne Lichter auf. Es ist ein UAS, so ein Wagen wie der unsere, ich höre das am Motorengeschrei. Was haben wir nur für ein Glück! Der Fahrer schleppt uns zum nächsten Dorf und direkt zu einer Werkstatt. Alexander, ein Selfmade-KFZ-Meister, ist Jakute und eigentlich Milchkuhbauer. Er hat gelernt, UAS-Fahrzeuge zu reparieren, und verdient sich so ein paar Rubel zusätzlich. Schnell erkennt er unsere Notlage und nimmt uns spontan in sein gemütliches und wohl warmes Holzhaus auf. Seine Familie beginnt sofort, für uns Fremde im Wohnzimmer ein Nachtlager zu bereiten. Das, obwohl wir wie verahrloste Streuner aussehen und erbärmlich stinken. „Wie geht es weiter, Kostya?“ Auf Holgers Frage weiß ich keine Antwort – wirklich nicht – nicht jetzt. Ich will nicht nachdenken, einfach nur noch schlafen.

Wir schlafen tief bis morgens 9 Uhr. Außer uns ist keiner mehr im Haus. Alle sind zur Arbeit, die Kinder zur

Schule gegangen. Das Thermometer zeigt auch heute minus 50 Grad an. Wir ziehen uns warm an und begeben uns nach draußen. „Wir zaubern euch den wieder zusammen, es wird zwei, drei Tage dauern und 3000 Rubel kosten. Ein Kabelbrand, ausgelöst durch eine fehlende Sicherung bei den Nebellampen.“ Alexander ist mit seinem Sohn schon fieberhaft beim Reparieren unseres UAS. Das bedeutet für uns zwei, drei Tage Wärme und Geborgenheit für 3000 Rubel, etwa 90 Euro. Damit können wir gut leben. Genug Zeit, meine Wunden zu versorgen und wieder neuen Mut zu fassen. Am dritten Tag ist unser UAS wieder fahrbereit. Wir verabschieden uns von Alexander und seiner Familie, deren Hilfe und Gastfreundschaft wir niemals vergessen werden.

Die Gradmarke hat beinahe minus 60 erreicht. Es ist unser bisher kältester Tag hier in Khandyga, der letzten Stadt bevor wir vom Kolymaweg abzweigen, um nach Norden, nach Werchojansk zu fahren. Sehr wohl ist uns nicht dabei, sind wir ja doch schon auf einer „normalen“ Schottertrasse in so große Schwierigkeiten geraten. Was wird auf uns warten, wenn wir jetzt in die Einsamkeit vordringen? Nicht grübeln – weiterfahren!

Die Sonne lacht, sie scheint fast zu wärmen. Die Luft ist diamantklar und unser Blick geht weit hinaus in das einsame, eisige Sibirien. Dieses bizarre Naturbild ist surrealistisch, gewaltig und von einer unbeschreiblichen Schönheit. Die Weite wirkt beklemmend und befreiend zugleich: So allein, so weit, so kalt.

■ Eine Begegnung mit Rentieren

Kurz nachdem uns eine Herde Rentiere neugierig inspiert hat, haben wir plötzlich blankes Eis unter unseren Reifen. Wir sind auf dem ersten Fluss, den wir nun ge-

gen die Fließrichtung befahren werden.

Ich habe gelernt, dass die Flüsse nicht bis zum Boden durchfrieren. Wenn sie es an flachen Stellen doch tun, dann gibt es das gefährliche Neueis. Das Wasser, das sich an der bis zum Grund gefrorenen Stelle staut, drückt dann nach oben, läuft auf der Eisoberfläche bis zur nächsten Senke weiter und füllt diese auf. Im schlimmsten Fall meterhoch. Das Wasser gefriert zwar schnell und nach einem halben Tag kann die Eisschicht zwischen 10 und 20 Zentimeter stark sein. Das ist aber viel zu dünn, um ein tonnenschweres Fahrzeug sicher zu tragen. Gefährlich wird es, wenn der Wind Schnee über das Neueis weht und es dadurch nicht mehr rechtzeitig erkannt werden kann. Gerät man darauf, bricht man unweigerlich ein. Das ist der Grund, warum die Menschen hier vorwiegend mit zwei, drei Wagen im Konvoi fahren. Nur wir fahren allein. Verrückt!

■ Für den Fall der Fälle ein Satellitentelefon

Gemessen an den Fahrzeugen, die hier unterwegs sind, ist unser UAS mit 2,5 Tonnen so ziemlich das leichteste. Außerdem hat uns Eugen beigebracht, wie ein Fluss geleitet wird, wie Neu-Eis zu erkennen ist und wie wir uns verhalten müssen, sollten wir doch einmal einbrechen. Zum Glück haben wir einen Ofen dabei und für den Fall der Fälle ein Satellitentelefon.

Fünf Stunden Pause wollen wir uns gönnen. Der Mond ist mit einem Ring umgeben, als sei er der Saturn höchstpersönlich. Eiskristalle bilden diesen spektakulären

Vorhof. Im Auto können wir nie lange schlafen. Der Motor läuft und säuft. Vier Liter pro Stunde im Stand. Da wächst mit jeder Minute die Unruhe, die einen bald wieder hinter Steuer treibt.

Bei der Begegnung mit einem anderen Fahrzeug, wird immer angehalten. Wichtige Informationen über die Strecke werden ausgetauscht, insbesondere über Neueis und Schneeverwehungen.

Zwei LKW, die vom Norden kommen, haben gute Nachrichten. Die nächsten 150 Kilometer vor uns seien frei von derartigen Unbilden. Die Fahrer wollen kaum glauben, dass wir aus Deutschland kommen und noch weniger, dass wir uns diese Route antun. Sie schenken uns einen rohen, gefrorenen Fisch, von denen jeder LKW einen ganzen Sack auf dem Dach mitführt. Wir tun das bald auch, denn bei jeder Begegnung erhalten wir dieses Geschenk und sammeln die Fische ebenfalls auf unserem Autodach.

Das Flusseis ist nun erstaunlich eben und wir können mit 50 Sachen über das grün, rotbraun und tieblau gefärbte Eis dahingleiten, so als ob wir über riesige Marmorplatten fahren würden.

■ Bei laufendem Motor übernachten

Vor uns tauchen Lichter auf, das müssen mehrere LKW sein. Abgase vernebeln das Szenario. Männer laufen aufgeregt mit langen Eisenstangen umher. Sie stochem im Eis, schütteln die Köpfe. „Neueis! Kaptales Neueis!“ Im Dunkeln geht hier nichts mehr. Auch wir werden einen Teufel tun jetzt weiterzufahren. Wieder sind die Temperaturen deutlich unter die 50 Grad Marke gefallen. Die laufenden Motoren legen einen grauen Rauchteppich auf den gefrorenen Fluss.

Gegen 11 Uhr morgens ist die Sonne endlich hell genug, die Situation auszuleuchten. Auf beiden Seiten des Neueis stehen ein Dutzend LKW. Einige von ihnen warten schon mehr als 40 Stunden. Wer wird es wagen, als erster zu fahren? Ist das Eis schon dick genug? Wir sind relativ leicht und könnten es wagen. Aber auch klein genug, um bei einem Einbruch tief zu versinken. Wir haben Angst. Und Sorge, denn warten wir zu lange, dann verlieren wir zu viel Sprit. Die LKW könnten uns nicht helfen, denn sie fahren mit Diesel, wir mit Benzin.

Gegen Mittag wagt ein riesiger Kamaz-Allradwagen die Passage. Das Eis ächzt, knirscht, splittert, der Motor brüllt und der Laster bricht ein – befreit sich wieder – bricht abermals ein, fast 80 Zentimeter tief – kommt wieder hoch und sackt wieder durch. Uns bleibt schier das

Herz stehen. Zurück kann er nicht mehr, er muss das jetzt durchziehen. Nach atemberaubenden Minuten hat der LKW die andere Seite erreicht.

■ Mit vereinten Kräften Fahrerinne beräumt

In der Fahrerinne schwimmen meterdicke Eisbrocken, die der LKW gebrochen hat. Mit vereinten Kräften ziehen die Fahrer die größten dieser Brocken aus dem Weg. Holger und ich schauen uns an: „Hier sollen wir durch?“

Weitere LKW folgen. Zunächst die starken, die nun locker durch die Rinne röh-

ren, einige schwächere Maschinen im Schlepptau. Alle sind glücklich, dass das Neueis nicht sehr tief ausgefallen ist. Wir sind es nicht, denn für unser Auto sieht das erschreckend tief aus. Wir nehmen allen Mut zusammen und steuern in die Rinne. Vor uns baut sich eine Bugwelle aus Eisbrei auf.

„Komm schon! – Ja! Ja!“ Der UAS ist ein „Tier“, so nennen ihn die Russen liebevoll. Er pflügt tapfer zur anderen Seite durch. Kein Wasser dringt in den Fahrraum ein. Binnen weniger Sekunden ist unser Auto von unten mit einem Eispanzer versehen. Es kracht und birst fürchterlich. „Wow – war das aufregend!“

ZUR SACHE

Bei der 7. Lichtbildarena vom 31. Oktober bis 2. November in den Hörsälen 1 und 2 im Jenaer Uni-Campus am Ernst-Abbe-Platz haben die Jenaer Fotojournalisten und Organisatoren Barbara Vetter & Vincent Heiland wieder internationale Fotografen und Abenteurer eingeladen. Die Besucher kommen aus allen Ecken Thüringens sowie dem gesamten Bundesgebiet, um dem „Festival der Kulturen“ beizuwohnen. Das Spektrum der dargebotenen Vorträge reicht von spannenden Abenteuerberichten über Natur- bis hin zu hintergründigen Länderreportagen.

■ PROGRAMM

- Fr, 31. Oktober, 13.30 Uhr: Seminar „Tier- und Naturfotografie“ von dem Schweizer Wildlife-Fotografen Thomas Shampato (Plätze sind begrenzt – Anmeldung erforderlich!)
- Fr, 31. Oktober, 17 Uhr: „Tibets letztes Geheimnis“, Eröffnungsvortrag auf Panorama-Leinwand von dem Münchner Fotojournalisten und Filmemachern Bruno Baumann
- Fr, 31. Oktober, um 20 Uhr: „Sibirien – Eiskalt erwischt“, der Geheimtipp mit dem Russlandexperten und -liebhaber Konstantin Abert
- Sa, 1. November, 11 Uhr: „Kältefieber“ von dem Wettbewerbsgewinnern 2007 Elena Poddubnaja & Oliver Schmidt über eine Rad- und Kajakreise um den Polarkreis
- Sa, 1. November, 14.30 Uhr: „Erdanziehung“, humorvoller Vortrag für die ganze Familie von Susi Bemsel & Daniel Snaider
- Sa, 1. November, 17.30 Uhr: „Die Erde aus dem All“ von dem Geografen Dr. Robert Meisner, der mit faszinierenden Satellitenbildern den Einfluss des

Menschen auf die Erde dokumentiert


● Sa, 1. November, 20 Uhr: „Indien – Von Küste zu Küste“ von Andreas Pröve, der seit einem Motorradunfall querschnittsgelähmt mit dem Rollstuhl reist

● So, 2. November, 11 Uhr: „Wildes Deutschland“ von dem bekannten Naturfotografen Norbert Rosing, der im Auftrag von „National Geographic“ alle Nationalparks Deutschlands auf Celluloid brannte

● So, 2. November, 16 Uhr: „Alaska & Kanada“ von Thomas Shampato, der hautnahe Begegnungen mit Bären, Adlern, Elchen und Walen ermöglicht

● So, 2. November, 19 Uhr: „Zu Fuß über den Alpenhauptkamm“, die Deutschland-Premiere des mehrfach ausgezeichneten Österreicher Bergfotografen Herbert Raffalt

Weitere Spezialitäten des 7. Dia-Festivals sind die allgemeinverständlichen Vorträge über aktuelle Forschungsthemen, die mit Unterstützung der Friedrich-Schiller-Universität angeboten werden, und der „Wettbewerb der Kurzvorträge“ als Plattform für engagierte Amateur-Fotografen, Abenteurer und Reiselustige. Im Foyer wartet eine ideenreiche Spielecke mit kostenfreier Betreuung auf Kinder! Abgerundet wird das Festival-Wochenende mit internationalen Speisen, Infoständen aus dem Reise-, Foto- und Outdoorbereich und einer Fotoausstellung über die Kanada-Reise der beiden Lichtbildarena-Organisatoren Barbara Vetter & Vincent Heiland zusammen mit ihrer zweijährigen Tochter Saba.

 Ausführliche Informationen rund um die Lichtbildarena unter: www.lichtbildarena.de



Ein willkommenes Geschenk: In Jakutien sind Fische eine Grundnahrung. Die Haut wird abgezogen, der Fisch in dünne Scheiben geschnitten, in ein Salz-Pfeffer-Gemisch getaucht und in rohem gefrorenen Zustand gegessen. Gleiches wird mit Pferdefleisch und Elchleber gemacht.